

Ein Gespräch zum 25. Jubiläum des Mosel Musikfestivals

„Die Vielfalt in der Einheit“

Intendant Hermann Lewen erinnert sich an ein bewegtes Vierteljahrhundert

INTERVIEW: VESNA ANDONOVIC

Seit das Mosel Musikfestival 1985 aus der musikalischen Taufe gehoben wurde, ist Hermann Lewen dabei. Wir trafen den Intendanten zu einem Gespräch, bei dem er nicht nur auf eine ereignisreiche Vergangenheit zurückblickte, sondern ebenfalls sympathisch locker aus dem Nähkästchen plauderte ...

■ Ein Fluss als Konzertbühne: Wie kam es 1985 zu dieser Idee?

Am Anfang war es eine Idee von mir und meinem Bürgermeister, einem Kölner, der immer sagte: „Dat is 'ne jute Idee. Wenn dat funktioniert, dann werd' ich gelobt, und wenn dat nit funktioniert, dann werden Sie geprügelte!“

Ich bin persönlich ein Freund klassischer Musik, und seit den 70er-Jahren ein großer Fan des Echternacher Festivals. Ich war immer begeistert von diesen Sommerkonzerten in dieser kühlen Basilika. Ich werde mein prägendes Erlebnis dort nie vergessen: Jean Guillou, Orgelkonzert, Händel, Vilnius Kammerorchester – das war das Konzerterlebnis meines Lebens und zugleich Ideengeber. Ich habe mich gefragt, warum man so etwas nicht in einer 2 000 Jahre alten Kulturlandschaft macht: einem Moseltal, das zu dieser Zeit von zahlreichen Wein-, Massenwein- und Glykol-Skandalen gebeutelt war. Dabei wächst dort – sag' ich mal ganz selbstbewusst – der beste Riesling der Welt, und es gibt zudem architektonisch und akustisch hoch interessante Konzertstätten.

Damals 1985 war das sehr mutig, da es im Prinzip noch keine Festivallandschaft in Europa gab. Wir haben eine Vorreiterrolle gespielt, indem wir den Mut hatten, klassische Musik – zudem open air – im Sommer zu platzieren. Und es hat von Anfang an funktioniert, die Leute sind uns die Konzertstätten eingerannt: wir haben mit sieben Veranstaltungen begonnen, mittlerweile sind es rund 60 Konzerte pro Jahr. Aus dem Portfolio von 70 Konzertstätten wählen wir jeweils, abhängig von der Programmik, 35 pro Sommer aus.

Einer der wichtigsten Akzente, die ich von vorne herein gesetzt habe, war: wir legen einen hohen Qualitätsanspruch an die künstlerische Interpretation und die Interpreten. Dass es auf der Bühne stimmt, ist das Maß aller Dinge. Wir wollen nicht nur von außen Kultur an die Mosel „importieren“, sondern richten seit 25 Jahren ein ganz aufmerksames Auge darauf, was an der Mosel mit „Eingewachsenen“ passiert. Viele junge Künstler aus der Gegend sind mit unserem Festival groß geworden, haben von Beginn an eine Plattform mit professioneller Begleitung erhalten.

■ Wenn man persönlich einen Konzertabend Ihres Festivals erlebt hat, fällt vor allem die lockere, ja gar familiäre Atmosphäre auf ...

Es hängt mit der Philosophie des Festivals zusammen: uns geht es



Seit 1985 leitet Hermann Lewen das Mosel Musikfestival. Sein persönliches Programmhilighlight 2010: Bach hoch zwei – die Goldberg-Variationen mit dem Klavierduo Tal & Groethuysen am 25. Juli im Kloster Machern. (FOTO: M. WILWERT)

nicht darum musikalisch zu missionieren. Das ist nicht unsere Aufgabe, dafür gibt es Konzertzyklen oder Kammermusikreihen im Herbst und Winter, die sich bestimmten Themen widmen und diese durchdeklinieren.

Wir wollen gute Musik in einer wunderbar sommerlichen, erheiternden Atmosphäre, qualifiziert und in der Verbindung mit dem Gesamterleben von Landschaft und Wein veranstalten. Wir wollen das Publikum auf diese Sommerreise mitnehmen und ihm unsere eigene Euphorie mitteilen. So ist es fast schon ein kultmäßiger Moment, dass ich das Publikum stets persönlich vor dem Konzert begrüße.

Auch durch unser großes, treues Stammpublikum ist diese familiäre Atmosphäre entstanden, die wir im Gegenzug den Künstlern ebenfalls zu vermitteln versuchen. Da wir oft kleinste Säle bespielen – sprich Kammermusik in der Kammer spielen – haben nicht nur die Zuhörer, sondern auch die Interpreten ein unmittelbares, intimes Erleben der Konzerte. Und ich habe festgestellt, je normaler man mit seinem Publikum umgeht, umso lieber haben sie das!

Wir legen aber auch Wert auf qualifizierte Winzer, die vor den Konzerten und in den Pausen wunderbaren Moselwein kredenzen. Bei uns gibt es auch keine Shrimp-Schnittchen, sondern Traditionelles wie die Trierer Klappschnier und Bretzel ...

■ ...und für die Künstler gibt es nicht den üblichen Blumenstrauß, sondern ein regionales, edles Tröpfchen ...

Seit zehn, zwölf Jahren machen wir das, denn ich fand es immer ungerecht, dass Frauen nach dem Konzert Blumen erhielten und die Männer gar nichts. Also kam die Idee, ihnen eine Flasche Wein zu schenken. Daraufhin haben die Damen mir schon immer auf der Bühne gesagt: „Können wir nicht tauschen? Wieso bekommt der Wein und ich Blumen, die ich sowieso im Hotelzimmer liegen

lassen muss, weil ich morgen schon wieder mit dem Flieger irgendwohin unterwegs bin!“. Also haben wir entschieden, dass es ab da die „Blumen der Mosel in der Flasche“ für alle geben würde.

Mittlerweile fragen die Musiker schon wenn ich sie auf dem Bahnhof oder Flughafen abhole, ob es denn wieder Wein gäbe ... Wir kümmern uns um die Künstler in individueller, bestmöglicher Form, ja wir „betüddeln“ sie regelrecht.

■ Die heutige Zuhörerschaft wird oftmals als „bequem“ oder „verwöhnt“ verschrien. Dabei verlangt Ihr Festival ihr besonders viel Flexibilität – i.e. Reiselust und Wettortleranz – ab: Wie lautet das Geheimrezept Ihres Erfolgs?

„Die Vielfalt in der Einheit“ – das ist was die Mosel so ausmacht: wir haben viele, kleine und feine Konzertstätten, die immer an der 2 000 Jahre alten Kulturlandschaft des Flusses sind, wo sich hinter jedem Mäander ein neuer Eindruck offenbart. Unser Publikum reist mit, und besucht Konzerte der unterschiedlichsten Stilrichtungen.

Ich habe desweiteren festgestellt, dass bestellte Konzerte meist nicht so gut sind wie die, die man miteinander entwickelt, und bei denen man dem Künstler eine gewisse Programmitsprache zuerkennt. Also schildere ich den Musikern meine Säle, und lasse sie Vorschläge machen – dabei kommen meist sehr spannende Sachen heraus ...

Ein Festival ist eine Gratwanderung zwischen Event und Konzert, sprich Kunst und Kommerz, die man jedes Jahr aufs Neue geht. Man kann natürlich fragen, was der schlagerschwingende Philosoph Götz Alsmann in einem klassischen Musikfestival verloren hat. Ganz einfach: was er macht, macht er sehr professionell, mit Inhalt und einer Mission. Er bringt ein Publikum ins Festival, das dann unseren Veranstaltungsstätten und dem Gesamtprogramm begegnet, und das ich sonst nie erreicht hätte, mit welcher Werbung auch immer. In-

sofern gibt es immer Schnittveranstaltungen im Programm. Ich habe keine Angst vor genreübergreifenden Konzerten, nur der Kern des klassischen Musikfestivals muss bleiben! Neunzig Prozent müssen hochkarätige klassische Konzerte bleiben, in den verbleibenden zehn können wir uns den Ausflug in die leichte Unterhaltung gönnen.

■ Ihr Publikum kommt nicht nur aus Rheinland-Pfalz, sondern auch aus dem Großherzogtum; in Ihrem Programm findet sich u. a. die Luxemburger Formation „Les musiciens“ ... Wie läuft die grenzüberschreitende Kooperation?

Es hat anfangs lange gedauert, aber ich habe lange Luft. Die Kooperation mit Luxemburg hat bereits in den 90er-Jahren begonnen, als wir mit dem Echternacher Festival einen Haydn-Klavierzyklus organisiert haben. Das ist dann ein bisschen eingeschlafen. Inzwischen sind wir ein bisschen größer und ein starker Mitbewerber am Markt geworden. Nach der Eröffnung der Philharmonie haben wir ebenfalls gleich mit Matthias Naske Kontakt aufgenommen und mehrere Projekte gemeinsam gestaltet. Ebenso freue ich mich sehr, dass wir heute an einer neuen Initiative mit den „Miseler Museksfrënn“ kooperieren können. Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, dass der Moselteil Luxemburgs Teil und fester Bestandteil unseres Festivals werden sollte.

Wir drängen uns nirgendwo auf, aber wenn man das 25 Jahre tut, so lange wie ich das jetzt mache, hat man schon eine „Von der Quelle bis zur Mündung“-Vision, da gehören Konzerte in Frankreich und Luxemburg dazu – denn womit kann man Grenzen eher überschreiten, als mit Musik und Wein?

■ In einem Vierteljahrhundert passiert ganz schön viel ...

Es gibt sicherlich unzählige Anekdoten. Zum Beispiel hatten wir das amerikanische Gitarrenensemble „Los Rameros“, ein Vater und drei

Söhne, die mehrmals bei uns aufgetreten sind. Da gab es einmal ein ausverkauftes Konzert im Kloster Machern: der Barocksaal sitzt voll, und die Jungs kommen nicht. Ich rufe im Hotel an, und der Hoteldirektor sagt mir, dass sie alle in der Sauna sitzen – sie dachten das Konzert sei um 20, und nicht um 17 Uhr. Ich bin auf die Bühne gegangen und habe dem Publikum gesagt: „Meine Damen und Herren, Sie werden es nicht glauben, aber alle vier sitzen splitternackt gegenüber in der Sauna!“. Um die Wartezeit zu verkürzen gab es dann für alle Anwesenden ein Gläschen Wein, danach konnte das Konzert beginnen ...

Oder Friedrich Kircheis und Trompeter Ludwig Güttler, in Enkirch ... Beim Zuschlagen der Autotür hat sich der Organist den rechten Zeigefinger eingeklemmt: Der wird blau und rot, und ich denke, „Das war's dann wohl, wir müssen das ausverkaufte Konzert absagen“. Doch Kircheis fragt nach Klebeband, bindet sich den Finger ab und spielt das Konzert ohne ihn. Selbst der euphorische Kritiker des „Trierischen Volksfreund“ hat nicht gemerkt, dass ein Finger gefehlt hat!

Die alten Säle, wie der im Kloster Machern sind ja nicht belüftbar, und manchmal hat man damit ein Problem. So verteilen wir, wenn es heiß ist, beispielsweise kostenlos Wasser ans Publikum: Da es aber Sprudel ist, der so schön zischt beim Aufmachen, ist es Pflichtübung, das vor dem Konzert auf mein Kommando gemeinsam zu tun. Klassisch ist natürlich ebenfalls, dass Musiker falsche Noten mitbringen, oder der Sopranistin das passende Kleid fehlt, aber selbst da haben wir immer eine Weinkönigin zur Stelle, die aushelfen kann ...

■ Die „Krise“ ist seit geraumer Zeit in aller Munde. Machen sich ihre dunklen Schatten auch über dem Mosel Musikfestival bemerkbar?

Toi toi toi – wir spüren sie im Moment noch nicht. Wir haben dieses Jahr ein Plus von 20 Prozent was Sponsorengelder anbelangt. Für die kommenden Jahre bleiben uns die Haupt- und Großsponsoren ebenfalls treu. Was den Kartenvorverkauf anbelangt, so sind wir auf dem Vorjahresniveau. Aber da wir ja ein wetterabhängiges Sommerfestival sind, entscheidet sich unser Publikum recht kurzfristig, und da bin ich zuversichtlich.

■ Dieses Jahr lautete das Motto „Über die Grenzen“ ...

Wir orientieren uns immer ein bisschen an die Mottos, die sich das Land Rheinland-Pfalz für ihren Kultursommer gibt. Manchmal ist es übernehmbar, wie in diesem Jahr, manchmal wiederum auch nicht.

Im nächsten Jahr findet die Bundesgartenschau in Koblenz statt, und das Land hat „In Gärten und Parks, Landschaften erleben“ als Motto. Wir werden u. a. versuchen neue Konzertstätten zu eröffnen, darunter auch den einen oder anderen Park.